

Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 1 (1834)
Heft: 12

Rubrik: Miscellen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

M i s z e l l e n .

Bemerkungen aus dem Tagebuch eines alten
ehemaligen Schweizer Militärs.

(Fortsetzung.)

Man nehme eine Stellung, in der man nicht leicht überflügelt werden kann. — Es herrsche Einheit und Zusammenhang im Operationsplan. — Man ermüde die Truppen nicht durch unnöthige Märsche. — Man sorge für den Unterhalt von Mensch und Thier. — Man sei vorsichtig und immer thätig dabei. — Spare die Patrouillen (wandelnde Bedetten, Aufspürer des Gewildes) nicht. — Bezahle die Spione gut. — Der brave Fechter schwächt den Feind, der Feige stärkt ihn. —

Man muß für den Fall eines Rückzugs einen Sammelplatz bestimmen. Im Jahr 1798 war von Seiten der streitenden Eidgenossen kein solcher im Innern hinter der Linie angewiesen; daher kam es, daß die fechtende Armee bald sich zerstreute in alle Weltgegenden, was bei einem vorher bestimmten Sammelplatz, auf den man sich regelmäßig zurückgezogen hätte, nicht geschehen wäre. — So war es selbst nach dem Sieg von Neuenack, der den Bernern nach der Einnahme der Stadt so viel als nichts nützte, und nur dann viel nützen konnte, wenn auf dem rechten Flügel gegen Schauenburg glückliche Offensive geführt ward. Die nördliche und westliche Offensive mußten zusammenwirken, man mußte nach Doppelsiegen vorwärts gehen.

(Schluß folgt.)

In Diebolds Chronik steht ein Verzeichniß der eidgenössischen Truppen, die im Jahr 1480 in den Sold des Königs von Frankreich traten, welcher damals einen Krieg gegen den Herzog Maximilian führen wollte; die Sache wurde aber wieder beigelegt, und die Schweizer zogen heim.

Dieses Verzeichniß lautet:

„Hienach hat die Zahl der Leuten, so zu Tschalnn mit einander gewesen sind.

Item die von Zürich, tausend Mann, hand mit dem Rossvolk mehr denn eilfhundert Mann gehabt.

Item die von Bern tausend Mann, hand mit dem Rossvolk ob zwölfhundert Mannen gehabt.

Item die von Luzern, achthundert Mann, hand mit den Rospleuten auch anders mehr gehabt.

Item, Freyburg und Sollotern tausend Mann, hand mit dem Rossvolk auch mehr gehabt.

Item, die andere Dertter der Eidgenossen, namlich Ure, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus, mit Rotweil, von Sant Gallen und andern ihren Nemtern, haben ob zwei tausend Mannen gehabt.

Item die von Biel anderthalb hundert Mannen, sammt ihren Keisigen.“

Das Verhältniß der Reuterei zum Fußvolk ist bei

den Zürichern hier wie eins zu zehen, bei den Bernern sogar wie eins zu fünf.

Die allgemeine Militär-Zeitung aus Darmstadt bringt in einem ihrer letzten Hefte folgende Mißzelle.

„(Instruktion der Offiziere und Unteroffiziere in Beziehung auf das Terrain.) Das neue englische Infanterie-Reglement macht den Commandoren zur besondern Pflicht, die jungen Offiziere und Unteroffiziere über die Benützung des Terrains zu belehren. Auf welche Weise hierbei in der englischen Armee verfahren wird, wissen wir nicht; bekannt ist uns dagegen, daß hierin in den deutschen Armeen nicht überall mit der gehörigen Umsicht verfahren wird. Denn eine Belehrung kann man wohl nicht nennen, wenn man einem Offizier oder Unteroffizier eine Truppenabtheilung übergibt, um damit ein Gefecht zu liefern, ohne sich viel darum zu bekümmern, wie er es macht, was auch bei Gefechtsübungen nicht gut statt haben kann, weil die Commandöre zu sehr auf andere Weise in Anspruch genommen sind, als daß sie sich in das Detail einlassen können. Darum wäre es wohl in hohem Grade nützlich, jedes Jahr den Gefechtsübungen einen theoretischen Unterricht auf dem Terrain vorausgehen zu lassen, wobei man in der Benützung desselben bis in das kleinste Detail eingieng. Ein solches Verfahren würde den doppelten Vortheil darbieten, daß die jungen Militärs über einen so hochwichtigen Gegenstand richtige Ansichten auffasten, und daß sich bei den ältern die Kriegserfahrungen nicht verwischten, was bei einem lange dauernden Frieden leicht geschieht. Jedenfalls würde der alte Satz: docendo discimus seine Anwendung finden.“

Es lassen sich mehrere lehrreiche Winke aus dieser kurzen Betrachtung entnehmen. In der That möchte es auch für uns Schweizer gut sein, wenn künftigen Feldübungen eine Instruktion über das Terrain an Ort und Stelle für alle Offiziere unter der Leitung eines höhern Stabsoffiziers vorangienge. Durch solche Belehrung wird verhindert, was sonst so leicht geschieht, daß sich dergleichen eigentliche Kriegsübungen in ein Chaos von hin und her wogenden Bewegungen verlieren, wo endlich nur das „Halt“ des Oberkommandeurs noch vor weiteren übeln Folgen zu schützen vermag. Gefechtsübungen können überhaupt nur als militärische Benützung des Terrains einen Sinn haben. Märsche, Deckungen, überraschendes Hervorbrechen und schnelles geschicktes Aufstellen irgend einer Truppenabtheilung auf vorher erforschtem Terrain etc. — diese Aufgaben muß sich der Offizier auf dem Terrain des Friedens-Manöuvres geben. Bravour und fulminantes Drauflosgehen gilt nicht, wo Leinwand und Papier bloß auf dem Pulver sitzt. Hat aber der Offizier keine Einsicht in das, um was es sich eben hier handelt, so wird er, im lobenswerthen Eifer etwas zu thun, entweder mit der Absicht, es klug anzugreifen, fehlen, oder seine Energie auf einen Punkt wenden, wo sie jetzt gar nichts gelten, und im schlimmen Fall sogar

nur zum Schaden gereichen kann. — Man wird nicht einwenden wollen, die Leute sollen sich da selber zu helfen wissen, es handle sich da gerade darum, daß man sich schnell in eine unbekannte Sache finde, im Feld sei es aus so u. — ein solcher Einwurf könnte unmöglich im Ernst gemeint sein. Denn wenn man die Methode, die Lernenden immerfort nur probieren zu lassen, je gel- ten lassen wollte, so könnte dies doch nur mit der An- nahme einer ungeheuer langen Uebungszeit geschehen, die man bekanntlich nirgends weniger hat als bei uns. Ferner aber darf Niemand glauben, er habe die Anwen- dung durch solche theoretische Belehrung darüber glatt weg — es bleibt ihm noch für die eigentliche Ausführung ein guter Rest übrig, mit dem ihn nur sein bereits geregelter Instinkt, sein herangebildetes Talent fertig werden läßt. Wenn einzelne Genie's sich nur aus sich selber hervorarbeiteten, so darf dies keinen Maßstab für alle abgeben. Ueberhaupt aber ist und bleibt der Krieg selber diese letzte Schule der Geistes- gegenwart, und je enger man den Kreis zieht, auf dem der Geist des Zufalls noch spucken kann, je besser ist es. Und endlich, wozu recognoscirt man auch im Felde? Eben dazu, daß man vorher Bescheid weiß, ehe das Wetter losgeht, wo man wie schon gesagt noch andere Dinge zu thun hat, als das gefahrlose Bild des Kriegs einen lehren kann.

Noch außerdem ist nicht uninteressant und aus dem Obigen zu ersehen, wie das militärische Terrainstudium jetzt nicht nur die Blicke des Continents, sondern auch der europäischen Inselmacht auf sich gezogen hat, von der man wohl annehmen kann, sie werde sich, was den Landkrieg anbelangt, gewiß mit nichts Unnötigem be- schäftigen, und deren Terrainwellen doch hauptsächlich nur eigentliche Wasserwellen sein werden. Ja, man sieht sogar, daß mitten aus dem Herzen des Continents, wo kriegerische Bildung bekanntlich nichts Fremdes ist, auf England in dieser Hinsicht gedeutet wird, — und es mag dies diejenigen unter uns sehr beruhigen, (es ist deren keine allzukleine Menge) welche glauben, die Vor- sprünge der uns umgebenden Armeen seien in wissen- schaftlicher Hinsicht so groß, daß wir nur alles Nach- streben aufgeben sollen, mit dem wir doch immer zu spät kommen. Die ehrliche Miszelle der Darmstädter allgem. Militärzeitung zeigt, daß man in den constitutionellen deutschen Staaten großentheils sich eben auch erst auf dem Punkt befindet, wo man einsieht, was jetzt hochwichtig und zu thun ist; — und da wir nun auf dem Einsichtspunkt auch jeden Augenblick bereits schon stehen können, wenn wir nur wollen, so müßte ein Dahinten- bleiben von unserer Seite nur in einer minderen An- spannung der Kräfte, in einem geringern Ernste, das Vaterland in Waffen würdig dastehen zu lassen, bestehen. Eine solche Unterlassungsfünde aber, — welche andere Kraftanstrengung könnte diese gut machen? Die blinde Wuth etwa, mit der man mit dem Kopf vorwärts rennt und sich ihn einstößt?!

In Frankreich gibt es ein einziges Privatvermächtniß zu Gunsten der Armee, nämlich dasjenige des Generals Fournier für die 10 ältesten Reuter; in Preußen besteht dasjenige des Generals Bülow von Dennemitz zu Gunsten einäugiger oder erblindeter Soldaten; dagegen zählt Oestreich 90 Legate, deren Kapital sich auf 1,024,718 fl. belauft. Diese Summe ist folgendermaßen vertheilt: 29770 fl. an die aktiven Militärs, 709,500 fl. an die Invaliden, 116,350 fl. an die Wittwen und 169,098 fl. an die Waisen.

Besteht in der Schweiz, wo bekanntlich vom Geseß aus hiefür nur wenig vorgesehen ist, keine ähnliche Privatstiftung?

Und wäre, wenn es schön ist zu sagen: Die Söhne des Landes dienen ihm mit ihrem Blut, ohne auf Lohn zu warten, — nicht auch schön, wenn man hörte: ihre andern Brüder sorgen für sie, ohne daß sie dessen be- gehen —?

Es gibt wenige eigentliche Soldaten-Lieder, die auf die jetzigen Verhältnisse paßten. Bei uns und ander- wärts singt man, wo Militärs gesellschaftlich beisammen sind, entweder Lieder allgemeinen Inhalts, oder repetirt man Gesänge aus ältern Zeiten, die meist, weil in ihnen keine Beziehung zur Gegenwart liegt, kalt gegeben und angenommen werden. Und doch wird es immer eine schöne Sache bleiben, wenn Vereinigungen, die in besonderer Art, aber außs Allgemeine gerichtet sind, sich selber eine poetische, eigenthümliche und leben- dige Folie geben, wodurch gleichsam eine erhöhte Selbst- Anschauung entsteht. Solche Gedanken — in wem regen sie sich heutigen Tags nicht oft? — stiegen uns beson- ders aus Veranlassung der Kriegsübungen, die in zwei Monaten in Thun statt finden werden, lebhafter auf, als sonst. Wir halten die Poesie für etwas viel zu Ernstes, tief ins Leben, ja auf den Grund desselben Gehendes, als daß wir nicht überzeugt wären, ihr Da- seyn dürfe auch bei dem bevorstehenden Anlasse nicht entbehrt werden. Vom Standpunkt der helvetischen Militärzeitschrift aus wo möglich auch nach dieser Seite zu wirken, wird kein wahrhaft Gebildeter außer ihrem Beruf liegend finden, und mit diesem näheren Gedanken beschäftigt, fiel uns eine „Sammlung von Liedern für den Central-Militär-Verein des Cantons Aargau“ in die Hand. Dies ist ein kleines Büchlein, das im Jahr 1833 in Aarau in der Bel'schen Buchdruckerei erschien, und das unter manchem bekannten Aeltern auch manches ent- hält, das uns neu war, und um seiner charakteristischen Art willen, wie die ganze Erscheinung des Büchleins uns angenehm ansprach. — Im Aargau scheint überhaupt ein reger und tüchtiger militärischer Geist zu seyn, und daß er auch nach der Weihe des Schönen strebt, nimmt sehr für ihn ein. — Wir trafen in dieser Sammlung auf ein Lied, das uns durch seinen Stoff, durch dessen Anordnung und durch den größten Theil seiner Aus- führung so sehr interessirte, daß wir augenblicklich daran

dachten, ihm, so fern es an uns liegt, eine weitere Ausbreitung zu verschaffen. Es ist wie für den gegenwärtigen Zeitpunkt gemacht, für einen Moment, von dem man sagen: er ist nicht Krieg, nicht Frieden. Es knüpft sich an die Idee des Vorspiels des Kriegs und trifft so den rechten Punkt, der nicht zu wenig, nicht zu viel ist. — Indem wir dies Lied hier mittheilen und wünschen, daß es in allen Gauen Anklang finden möchte, bemerken wir nur noch, daß wir uns einige Veränderungen erlaubten, nicht in der Absicht, das Lied überhaupt besser zu machen, sondern nur um das militärisch Besondere, und namentlich das charakteristisch Unterscheidende der Waffen nach ihrem neuesten und wahrsten Sinne mehr hervorzuheben.

Rundgesang im Lager.

(Nach der Weise: Wohl auf Kameraden ꝛ.)

Artillerist.

Man fragt: Was steht ihr im Donner und Dampf
Und schafft von Geschütz zu Geschützen?
Wir üben uns ein zum ernstern Kampf,
Das Banner der Freiheit zu schützen.
Und ehe dies theure Gut verdirbt,
Der Schweizer auf seiner Canone stirbt.
Chor: Und ehe dies theure ꝛ.

Dragoner.

Noch reiten wir nur auf offener Bahn,
Noch sind es nur männliche Spiele;
Wenn aber die großen Tage sich nahen —
Im Galopp dann zum blutigen Ziele!
Das Vaterland hat uns längst begehrt,
Ihm weihen wir unser Reuterichwert.
Chor: Das Vaterland hat uns ꝛ.

Infanterist. (Vom Centrum und Jäger.)

Es wirbelt die Trommel! wir sind bereit,
Gilt's Uebung nur, gilt es Gefahren.
Die Heimath gewährt uns Sicherheit,
So laßt uns die Heimath bewahren.
Schön ist des häuslichen Glückes Band,
Doch höher noch steht das Vaterland.
Chor: Schön ist des häuslichen ꝛ.

Vom Centrum.

Die Glieder geschlossen, in Massen voran,
Der Oberst in unserer Mitte —
So stehen wir alle für einen Mann,
Nach der Väter heiliger Sitte.
Mag der Feind stolz wie ein Kaiser seyn,
Wir brechen mit Gott seine langen Reihn.
Chor: Mag der Feind stolz ꝛ.

Jäger.

Und rechts und links wie ein Hornisqwarm
Die Jäger sich plänkelnd verbreiten.
Sind wir die Hand, so seid Ihr der Arm,
Vollendet Ihr, was wir bereiten.
Und hör' ich am Boden, getroffen zum Tod,
Noch hinter mir: „Vorwärts!“ hat's keine Noth.
Chor: Und hör' ich am Boden ꝛ.

Scharfschütz.

Wo der Freiheit Felsenpforten steh'n,
Ob den Pässen an schaurigen Wänden,
Da sollt Ihr den scharfen Schützen seh'n
Und den Stuger in seinen Händen.
Wenn ein Feind sich durch die Pforten schleicht,
Wie vom Himmel ihn unser Schuß erreicht.
Chor: Wenn ein Feind sich durch ꝛ.

Sappeur.

Nicht glänzende Waffen nur wiegt der Held,
Auch Grabscheit und Haue bringt Ehre;
Zu Hause bezwingen sie Weinberg und Feld, —
Hier thürmen sie Schanzen zur Wehre.
Und sinkt zu den Todten ein Krieger hinab,
Wir graben ihm trauernd ein ehrendes Grab.
Chor: Und sinkt zu den Todten ꝛ.

Pontonier.

Empört sich die Woge, und brauset die Fluth,
Wir schlagen die schwanckende Brücke —
Hinüber getrost, mit kühnem Muth!
Sie führet euch sicher zum Glücke.
Wer das Recht nur verfißt, wer auf Gott vertraut,
Dem ist zum Siege die Brücke gebaut.
Chor: Wer das Recht nur verfißt ꝛ.

Train.

Fällt einmal des eisernen Krieges Loos,
So bleiben auch wir nicht zurücke;
Wir fliegen herbei auf schäumendem Ross,
Wir führen die donnernden Stücke.
Wo immer den Schweizern Gefahr erscheint,
Da stehen und fechten sie alle vereint.
Chor: Wo immer den Schweizern ꝛ.

Offizier des Generalstabs.

Wir können der heiligen Freiheit Gut
Nur schützen im treuen Vereine;
In allen rollet dasselbe Blut,
Am Harhorn, am Gotthard, am Rheine;
Drum schwören wir Treue Hand in Hand
Der Schweiz, dem gemeinsamen Vaterland!
Chor: Drum schwören wir Treue ꝛ.